

Die Telematik-Infrastruktur als notwendige Grundlage zum Erfolg

Die Digitalisierung bietet ein riesiges Chancenpotenzial. Voraussetzung ist jedoch, dass die Einführung digitaler Lösungen konsequent zu Ende gedacht wird.

Von David Thiele

Wer hätte gedacht, dass es im 21. Jahrhundert so spannend wird? Spannend in Bezug auf die Entwicklungen in der Pflege, aber auch im Hinblick auf die digitalen Möglichkeiten. Welche Welten tun sich vor unseren Augen auf? Schätze werden gefunden und gehoben, die es uns in der Pflege möglich machen, pflegerische und administrative Prozesse in Sozialunternehmen effizienter und vor allem ressourcenschonender zu durchlaufen. Diese geschonten Ressourcen werden dringend im Kernprozess der Pflege gebraucht. Hier eröffnen sich die Schwierigkeiten, die Experten bereits seit mehr als zehn Jahren anmahnen: Der Pflegekraftmangel an sich. Hier und jetzt ist er da, stellt uns vor Herausforderungen, die wir gemahnt sind, anzunehmen und zu bewältigen.

Damit gehen nicht nur technische Innovationen, sondern auch Change Prozesse top down in allen Unternehmen einher. Beginnend mit der Führung, die umdenken muss und die gesamte Organisation auf agile Leadershipmanagement-Ansätze einzustellen in der Lage sein sollte. Im zweiten Schritt folgt dann die konsequente und vor allem im Prozess zu Ende gedachte Einführung digitaler

Arbeitsmittel, die den Pflegekräften und den administrativen Einheiten gleichermaßen die notwendige Unterstützung bringt. Um die Herausforderungen bewältigen zu können, ist es notwendig, in zwei Schritten vorzugehen.

Praxistipp 1: Der Weg hin zur Digitalisierung beginnt top down. Das obere Management trifft die Entscheidung zum konsequenten Digitalisierungs-Change. Vorstand, Aufsichtsrat und Geschäftsführung müssen zu 100 Prozent hinter diesem Weg stehen – die Vorteile, aber auch die Herausforderungen klar benennen und das Ziel definieren. Ohne dies geht es nicht bzw. wird es nicht den Erfolg bringen, den es mit diesem Potenzial erreichen könnte.

Mit der Telematik-Infrastruktur hat der Gesetzgeber die Grundlage geschaffen, Unternehmen in der Sozialwirtschaft an die Möglichkeiten digitalen Arbeitens und Kommunizierens anzuschließen. Es wird möglich sein, mit Ärzten, Apotheken, Krankenhäusern usw. Informationen barrierefrei auszutauschen. Dadurch werden zeitliche Kontingente frei, die vorher durch persönliches Engagement gebunden worden sind. Aber damit nicht genug.

Voll-digitale Abrechnungen mit der Kasse werden weniger aufwendig und damit auch weniger zeitintensiv. Hier wird sich eine der ganz großen Erleichterung zeigen können. Die Te-



Transparente Prozesse, schneller Überblick und die Fähigkeit, weitestgehend automatisiert arbeiten zu können, sind Grundvoraussetzungen für die digitale Transformation.

Foto: Adobe Stock/iconimage

lematik bietet jedoch noch viel mehr Potenziale. Elektronische Medikamentenpläne (eMP) und elektronische Rezepte (eRezept) sind dabei nur zwei positive Synergieeffekte, die wir als Erleichterung spürbar wahrnehmen können. In aller Kürze ein paar Daten, die als Richtlinien zu verstehen sind, bis wann etwas umgesetzt werden soll:

1. Ab Januar 2024 ist der Videodienst einsatzfähig. Hier können u. a. auch Arztvisiten online durchgeführt werden.
2. Ab 2023 ist die digitale Identität eingeführt. Auch wenn es bei der Vergabe der lebenslangen Beschäftigtennummer (LBNR) etwas stockend an

den Start geht, so ist sie im Fluss. Diese gilt nur für ambulante Pflegedienste bzw. die dort Beschäftigten.

Die digitale Transformation ist ein entscheidender Schritt hin zur optimalen Nutzung der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten hin zu einer guten Versorgung der uns anvertrauten Pflegebedürftigen Menschen. Hier sind wir auch schon direkt bei den Anforderungen an den digitalen Transformationsprozess. Die Soft- und Hardware, die zum Einsatz kommt, muss es bei der Vergabe der lebenslangen Beschäftigtennummer (LBNR) etwas stockend an

ständig abdecken. Das bedeutet, dass der Grundsatz – Digitalisierung muss erleichtern, vereinfachen, dienen – stets angesetzt werden muss. Transparente Prozesse, schneller Überblick und die Fähigkeit, weitestgehend automatisiert arbeiten zu können, ist Grundvoraussetzung. Die Anforderung an Software, die Prozesse komplett darzustellen und die Informationseingabe zu automatisieren, setzt auch die Anforderungen an die Hardware. Hier wird vor allem vollstationär oft zu früh aufgehört, den Prozess abzubilden. Die digitale Tourenplanung, die sich vollstationär genau wie ambulant via Smartphone-Unterstüt-

zung abbilden lässt, ist an dieser Stelle ein richtiger Weg. Die Terminaleingabe hat sich nicht durchgesetzt.

Grundsatz: Immer wenn ein Prozessschritt extra angegangen werden muss, besteht die Notwendigkeit, ihn kritisch zu überdenken. Automatisierung ist Standard! Damit ist gemeint, dass direkt im Prozess die Möglichkeit zur Informationseingabe und Weitergabe gegeben sein muss. Nicht später, nicht extra.

Praxistipp 2: Erfassen Sie mit der REFA-Methode die Prozesse und ihre Abläufe. Messen Sie Zeiten und beobachten die Handgriffe, die notwendig sind, die Leistungen abzubilden. Dann lassen diese sich auch sinnvoll digital abbilden (Prozessketten) und ggf. optimieren.

Die Digitalisierung bietet ein riesiges Chancenpotenzial. Sie bietet jedoch auch die Möglichkeit, einiges falsch zu machen und damit Unruhe und Demotivation in das Unternehmen zu bringen. Die Chancen lassen sich nur mit den richtigen Menschen an der richtigen Stelle und den richtigen Aufgaben bewältigen.

Der Autor ist Geschäftsführer der ThieleBeratung in Nordkirchen. thieleberatung.de
Mehr zum Thema erfahren Sie von ihm im Altenheim Webinar am 9. Februar um 11 Uhr. Info: webinare.altenheim.net

Intelligente Assistenz-Systeme entlasten

Bestehende Schwesternrufanlagen zukunftsfähig aufwerten

Fachkräftemangel, knappe Zeit- und Geldbudgets und die Verminderung von Risiken gehören in der Pflege zu den täglichen Herausforderungen. Eine Lösung zur Entlastung der Pflege unter Berücksichtigung der Ansprüche der Pflegebedürftigen sind Intelligente Assistenz-Systeme.

Mit den Modulen zur vernetzten Kommunikation werden bestehende Schwesternrufanlagen ganz einfach und kostengünstig aufgewertet.

Vielfältige aktive und passive Signalgeber können an das bereits vorhandene System angeschlossen werden. Dadurch ergeben sich flexible neue Einsatzmöglichkeiten, die den Pflegealltag für alle Beteiligten stressfreier und angenehmer machen. Die Mitarbeitenden in der Pflege werden entlastet, gleichzeitig wird den Bewohner:innen der Institution eine große Bewegungsfreiheit ermöglicht.



Funk-Signalgeber, wie etwa Sensormatten, geben Bewohnern und Bewohnerinnen sowie dem Personal mehr Sicherheit.

Foto: Russka

„Mit unseren aktiven und passiven Funk-Signalgebern können wir Einrichtungen sehr unkompliziert dabei helfen, mehr Sicherheit für Bewohner:innen und Personal zu ermöglichen. Sie sind eine echte Alternative zu freiheitsentziehenden Maßnahmen, die aus guten Gründen nur in wenigen Ausnahmefällen gestattet werden. Wir haben schon

Rufanlagen bis zurück in die 1980er Jahre mit unseren intelligenten Assistenz-Systemen ergänzt und auf Stand gebracht“ so Ralph Meyer, Verfahrenspfleger nach dem Werdenfelser Weg bei Russka/Ludwig Berttram GmbH.

ias.russka.de

Für alle Neuland und auch Chance

Pflegeheime und die Telematik-Infrastruktur

Ab dem Jahr 2024 sollen nun auch alle Einrichtungen der Pflege an die Telematik-Infrastruktur (TI) angeschlossen sein. Doch was soll und kann das für die Einrichtungen bedeuten? Nur Mehrarbeit oder auch wirklich Verbesserungen und Entlastungen?

Im Jahr 2020 wurden im Rahmen des Modellprogramms zur Einbindung der Pflegeeinrichtungen in die TI Fördermittel ausgeschrieben. Bis 2024 sollen hierzu Projekte umgesetzt werden, die die Anbindung an die TI Anwendung KIM (Kommunikation in Medizinwesen), aber auch weitere Möglichkeiten der TI für Pflegeeinrichtungen evaluieren werden.

Was schon jetzt für alle Einrichtungen klar ist: KIM und weitere Dienste, wie z. B. der TI-Messenger, der ab 2024 für jeden Versicherten bundesweit zur Verfügung stehen wird, eröffnen die Möglichkeit, dass Einrichtungen in der Zukunft

besser und einfacher mit anderen Akteuren im Gesundheits- und Sozialwesen kommunizieren können. Stichworte sind hier u. a. das e-Rezept, eMedikationsplan oder die elektronische Übermittlung von Verlegungsbögen, wenn Bewohner:innen in ein Krankenhaus müssen.

Voraussetzung ist natürlich, dass die Anbieter von Systemen zur digitalen Pflegedokumentation mitspielen und die notwendigen Schnittstellen umsetzen und den Einrichtungen zur Verfügung stellen.

Im Rahmen einer Digitalisierungsoffensive für Pflegeeinrichtungen ist die Anbindung an die TI aber nur ein Teil in die digitale Welt. Bereits heute sind Einrichtungen dabei, erste digitale Werkzeuge wie etwa Unterstützung bei der Sturzerkennung und -prävention, digitale Weiterbildung oder die Kommunikation zwischen und Bewohner:innen und Angehörigen zu nutzen.

„Einrichtungen sollten bereits heute ein digitales Zielbild erstellen“, rät Michael Heinlein, Geschäftsführer der GTMHC Digital Care GmbH. Daraus könne eine Digitalisierungsstrategie entwickelt werden. Die Digitalisierung komme, das Rad werde hier nicht mehr zurückgedreht. Daher sei es sinnvoll, bereits jetzt mit der Vorbereitung zu beginnen und die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen. Heinlein: „Aber: Digitalisierung sollte immer unter dem Maßstab stehen, dass sie hilft, die analoge, menschliche Pflege zu unterstützen!“

Die GTMHC Digital Care GmbH verstehe sich hierbei als Partner, der Einrichtungen auf ihrem Weg in die Digitalisierung beratend und betreuend unterstützt.

Weitere Infos: gtmhc.eu; pflegeheim-digital.de.